

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 30 (1989)
Heft: 2-3

Artikel: Das Freizeitverhalten in Singapore : räumliche und funktionale Aspekte
Autor: Marr, Rudolf L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Freizeitverhalten in Singapore

Räumliche und funktionale Aspekte

Rudolf L. Marr

Zusammenfassung

Die hohe Bevölkerungsdichte zwingt Singapore, seine räumlichen Reserven für den Freizeitaufenthalt zu optimieren. Der Autor beschreibt das gegenwärtige Angebot an Freizeiteinrichtungen in den Quartierzentren und in den New Towns, sowie dasjenige des Staates, der mit kommerziell oder gesellschaftlich ausgerichteten privaten Investoren kooperiert. Als Träger der Raumplanung kann der Staat über die räumliche Entwicklung die Freizeitaktivitäten steuern.

Activités de loisir à Singapour: Aspects fonctionnels et de répartition spatiale

Résumé

La forte densité de population oblige Singapour à utiliser au mieux l'espace disponible pour les activités de loisirs. L'auteur décrit les équipements de loisirs existant dans les quartiers urbains et dans les New Towns, mais aussi les équipements de l'Etat, qui collabore avec des investisseurs privés à but lucratif ou associatif. En tant que planificateur et à travers le développement spatial, l'Etat peut orienter les activités de loisirs.

Functional and Spatial Aspects of Leisure Activities in Singapore

Abstract

Singapore's high population density forces the township to optimize its spatial resources for leisure activities. The author views the present recreational offers at the level of the community centres in the neighbourhoods, of the New Towns, and the offers of the state which cooperates with commercially or socially oriented private investors. Being the town planning authority, the state decides upon the spatial development and thus directs leisure activities.

Anschrift des Autors: PD Dr. Rudolf L. Marr, Geographisches Institut der Universität Basel,
Klingelbergstrasse 16, CH-4056 Basel.

Das Freizeitverhalten und seine räumliche Konkretisierung in Freizeitanlagen sind eng mit der allgemeinen Wohnsituation in Singapore verbunden. Der Inselstaat ist nur 42 km lang und 23 km breit und hat eine Fläche von 622.6 km², auf der 2.69 Mio (1989) Menschen leben. Dies entspricht einer mittleren Bevölkerungsdichte von 4 319 Einwohner/km²; der Wert liegt über 9 000, zieht man nur das überbaute Land in Betracht. Diese hohe Bevölkerungsdichte verlangt nach einer ausgewogenen Optimierung des zur Verfügung stehenden Areals (vgl. *Marr* 1986), was auch für den Freizeitbereich gilt, dem allerdings von den Planungsbehörden erst im letzten Jahrzehnt die notwendige Beachtung geschenkt wurde.

In den fünfziger und frühen sechziger Jahren erreichte das Wachstum der Bevölkerung sehr hohe Werte. 1953 beispielsweise betrug die Zuwachsrate 5.7%. Während der britischen Kolonialzeit aber blieb der Wohnungsbau hinter den Erfordernissen des verstärkten Bevölkerungsdruckes weit zurück. Von 1927 bis 1959 durfte sich das Wohnungsmanko auf über 100 000 Einheiten gesteigert haben. Die Folgen waren eine arge Verslummung innerstädtischer Quartiere, insbesondere der Chinatown, aber auch semiruraler Siedlungen (Ker 1975, 155) und das starke Aufkommen von Squatters. Daher hatte die Regierung der Freizeit und Erholung wenig Beachtung geschenkt und auch einer tiefen Prioritätsstufe zugeordnet. Der neue Staat, der 1965 unabhängig wurde, hatte dringendere Aufgaben zu bewältigen. Die drastische Wohnsituation und vor allem die Arbeitslosigkeit drohten die Grundfesten des Staates zu unterhöhlen. Es ist bemerkenswert, dass die Lösung dieser beiden Probleme jedoch die gezielte Freizeitpolitik in der Folge bedingte.

Primäres Ziel war die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die sich nach der Aufhebung der britischen Flottenbasis dramatisch verschärft hatte. Eine gezielte Industrialisierung und ein Ausbau des Dienstleistungssektors wurden vorangetrieben. Gleichzeitig musste die Regierung, um sozialer Unrast vorzukommen, die alte Chinatown sanieren. Kaum irgendwo auf der Welt war die Wohndichte so gross wie in den alten Elendsvierteln Singapores. Die Strategie sah vor, die innerstädtische Chinatown, deren Multifunktionalität ein Wesensmerkmal ist, durch ein eigentliches Geschäfts- und Verwaltungszentrum ohne Wohnfunktion zu ersetzen. Das bedeutete zugleich eine Inwertsetzung des betroffenen Raumes. Flächen mit Wohnfunktion wurden zuerst an den Cityrand, später aber in eigentliche New Towns verlegt. Es bestehen 11 solcher Satellitenstädte, die, wenn sie ganz vollendet sind, jeweils zwischen 70 000 und 290 000 Einwohner fassen (HDB 1982/83, 24/25). Die Gesamtkapazität der New Towns wird im Jahr 2000 2 Mio Einwohner erreichen bei einer Gesamtbevölkerung von rund 3.27 Mio. Heute schon wohnen 84% der Bevölkerung in Wohnungen, die der Staat im Rahmen des öffentlichen Wohnungsbaus errichten liess - eine Quote, die von keinem Staat der Erde auch nur annähernd erreicht wird. Die Bevölkerungsdichte in den New Towns ist hoch, sie schwankt zwischen 592 und 1118 Einwohnern pro Hektare.

Der starke Anstieg der Beschäftigten in Industrie und Dienstleistungen, d.h. der Aufbau einer modernen Arbeitswelt einerseits und dieser Wechsel von der multifunktionalen Chinatown zu den doch oft recht kühl wirkenden New Towns andererseits, machte eine Freizeitpolitik der Regierung unabdingbar.

Jede der New Towns besteht aus zahlreichen Quartieren ("Neighbourhoods"), die 6 000 bis 8 000 Wohnungen beinhalten. Zu mehreren Quartieren gehört ein Stadtzentrum (Karte 2). Die zentralen Dienste sind hierarchisch auf Quartiere und Stadtzentrum verteilt. Einige zentrale Funktionen höchster Ordnung befinden sich dagegen nur in der eigentlichen City.

Dieses abgestufte Angebot an zentralen Einrichtungen trifft auch auf den Freizeitbereich zu, und zwar in räumlicher wie organisatorisch-funktionaler Hinsicht.

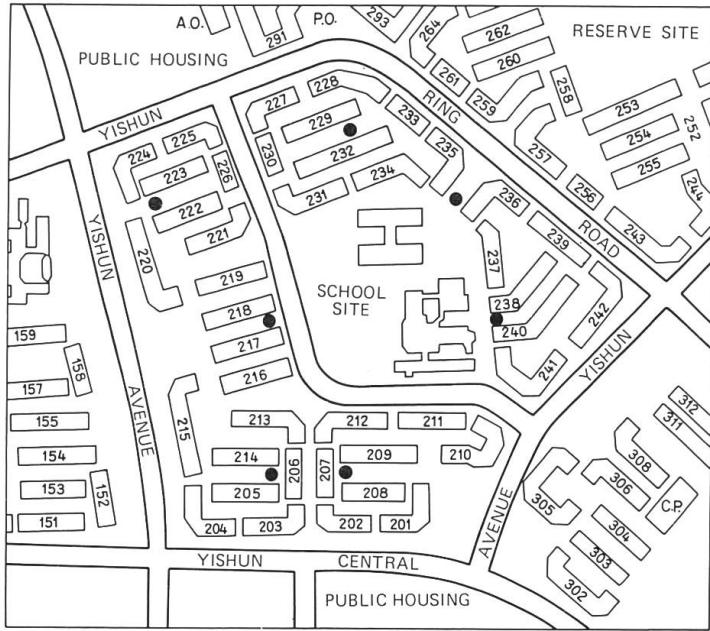


Abb. 1: Kinderspielplätze in der Satellitenstadt Yishun im Norden Singapores (Neighbourhood 2. Der Plan umfasst einen Ausschnitt von 61.4 ha)

Freizeitraum und -organisationsform innerhalb des Quartiers

Das Freizeitangebot innerhalb eines Quartiers (Neighbourhood) ist unterschiedlich gross (Abb. 1). In der Regel stehen einige Kinderspielplätze, oft Seniorentreffpunkte mit Ruhebänken zur Verfügung. Schwerpunkt des Freizeitaufenthaltes aber sind die den Quartieren zugeordneten Community centers (Abb. 1 und 2). Die älteren wurden sehr einfach ausgerüstet: Es stehen meist nur Räume mit Tischtennistischen und ein Basketballfeld zur Verfügung. Neue Community centers dagegen können mit Mehrzweckhallen, Fitness- und Billardsälen, Bibliotheken und Bastelräumen, ja sogar Discos aufwarten. Allerdings steht im Mittel nur jeweils 11 400 potentiellen Benutzern (Einwohner über 14 Jahre) ein Community center zur Verfügung.

Weitere Aktivitäten im Quartier werden von den Residents' Committees initiiert. Diese sind zudem ein Verbindungsglied zwischen der Bevölkerung eines Quartiers und der Regierung und organisieren daher auch Diskussionsabende über anstehende Probleme im Wohnumfeld. Ihre Rolle geht über die Freizeitorganisation hinaus und hat eindeutig eine politisch-funktionale Komponente (Tai 1988, 138).

Anfänglich wurden auch die Kinderspielplätze nicht kindgerecht gebaut, was die Benutzungszahlen von 1968 und 1973 belegen (Tabelle 1). Die Kinder spielten vor allem in den Wohnungen und nicht auf dem dafür vorgesehenen Platz. Der im Vergleich zu 1968 verdoppelte Prozentwert an Kindern, die sich in den Wohnungen zum Spielen aufhalten, röhrt daher, dass im Laufe der Zeit höhere Wohnhäuser gebaut wurden. Kinder aus oberen

	1968	1973
Wohnungen	33	67
Gänge	37	19
Erdgeschoss	10	6
Kinderspielplatz	18	7
Quartierzentrum	<u>2</u>	<u>1</u>
	100	100

Tab. 1: Wo Kinder spielen. In Prozent (Yeh/Lee 1975, 221)

Stockwerken besuchen den Kinderspielplatz weniger, unter anderem, weil eine Beaufsichtigung vom Fenster aus schlechter möglich ist. Neuere Benutzerzahlen fehlen. Gemäss Stichproben dürfte die Frequenz nur unwesentlich zugenommen haben, da das Spielplatzkonzept wenig verändert wurde.

Unter den Freizeitbeschäftigungen der Erwachsenen innerhalb des Quartiers spielen die Interaktionen eine grosse Rolle. 33% geben an, die Nachbarn oft zu besuchen (Tabelle 2). Dass in der Häufigkeit solcher Besuche ethnische Unterschiede auftreten, kann nicht verwundern, treffen Chinesen ihre Freunde doch oft auswärts in einem Restaurant, das andererseits von Malaien und Indern wegen Speisetabus nicht besucht werden kann (vgl.

	oft	selten	nie
nach Ethnien			
Chinesen	31	44	25
Malaien	40	44	16
Inden	31	42	27
nach Einkommen/Monat			
unter 500 S\$	32	49	19
500 - 749 S\$	36	42	22
750 - 999 S\$	36	43	22
1000 - 1499 S\$	30	47	23
über 1500 S\$	27	39	34
nach Wohnungsgröße			
1-Zimmer	34	54	12
2-Zimmer	36	49	15
3-Zimmer	36	41	23
4-Zimmer	34	43	24
5-Zimmer	15	42	44
nach Wohnort			
zentrumsnah	32	45	23
suburban	29	45	27
rural	42	40	19
gewogenes Mittel	33	44	24

Tab. 2: Prozentuale Häufigkeit nachbarlicher Besuche nach verschiedenen Eigenschaften des Individuums und der Wohnung (nach Tai 1988, 307 - 309)



	Stadtzentrum		Stadium
	Industriepark (Leichtindustrie)		Schwimmbad
	Wohnviertel		Metrostation
	Neighbourhood-(Quartier)-Grenze		Busbahnhof
	Newtowngrenze		Theatersaal/Kino
			Markt
			Poliklinik
			Community center
			chinesisches Tempel
			budhistisches Tempel
			Moschee

Abb. 2: Grobkonzept der Satellitenstadt (New Town) Ang Mo Kio mit den wichtigsten Freizeiteinrichtungen. (Quellen: Resource Atlas 1984, 18 und eigene Kartierungen 1989)

Marr 1982, 126). Interessant ist das Faktum, dass solche Interaktionen mit Nachbarn mit steigendem Einkommen deutlich abnehmen. An die Stelle nachbarlicher Visiten dürften regelmässige Besuche in den verschiedenen Clubs treten. Noch deutlicher ist der Zusammenhang zwischen Wohnungsgrösse und nachbarlichen Besuchen: Je grösser die Wohnung, desto weniger werden gegenseitige Kontakte gepflegt, was auf soziale Strukturen zurückzuführen ist.

Freizeit innerhalb der New Town

Im Gegensatz zu den Aktivitäten im Quartier gibt es auf der Ebene der New Towns keine funktionale Organisation, die in die Freizeitgestaltung eingreifen könnte, soweit der Staat nicht Richtlinien festlegt, die auch die New Town betreffen. Öffentliche Schwimmbäder, Sportanlagen (oft in Verbindung mit Schulen), Kinos und Theatersäle sind den Zentren der New Towns zugeordnet. Ang Mo Kio mit 212 800 Einwohnern besitzt beispielsweise 2 Schwimmbäder, 1 Stadion, 1 Squash- und Tenniszentrum, zahlreiche Schulsportplätze und 3 Kino- Theatersäle (Abb. 2). Das mag wenig scheinen, doch man muss berücksichtigen, dass die City, der Strand und andere übergeordnete Erholungszonen im Umkreis von 10 km erreichbar sind. Durch das feuchttropische Klima bedingt ist die Vegetation in den Parks und Pufferzonen zwischen Quartieren und den New Towns zudem ganzjährig grün, was nie den Eindruck einer Betonwüste aufkommen lässt: " Singapore has been transformed from a concrete environment to a garden city..." (Kwan 1979, 64).

Übergeordneter Freizeitraum innerhalb des Staates

In ihren Kompetenzen im Bereich der Raumordnung, besonders der Raumbeschaffung und der funktionalen Zuordnung steht der Regierung ein effizientes Instrumentarium für den Freizeitbereich zur Verfügung. Die ersten Phasen der Freizeitpolitik waren freilich durch eine gewisse Konzeptlosigkeit gekennzeichnet. Relativ spät wurde erkannt, dass sich aus dem Freizeitbereich soziale Probleme ergeben könnten (Govindasamy 1972, 145). 1967 standen für 1000 Personen nur 20 a Freiraum zur Verfügung, was rund einem Viertel eines Fussballfeldes entspricht. Der Standard in Industriestaaten ist zehn- bis fünfzehnmal grösser. Doch seither hat die Erholungszone um 150% zugenommen und sich pro Kopf verdreifacht. Der Zuwachs ist vor allem Landaufschüttungen an der Südostküste zu verdanken. Der Streifen wurde zwar auch zum Bau einer Autobahn vom neuen Flughafen zur City verwendet, 140 ha aber einem grossen Erholungspark mit übergeordneter Zentralität zugeschlagen. Hier findet man nun heute weite Grünanlagen mit Picknick-Plätzen und Veloverleihstationen, eine künstliche Badelagune und ein Wellenschwimmbad, ein Golfübungsfeld, Tennisplätze und Squashanlagen (Abb. 3). Die Regierung liess dort auch Chalets erbauen. Sie werden von einheimischen Familien über das Wochenende oder wochenweise gemietet. Denn nicht alle können oder wollen sich Ferien im benachbarten Malaysia leisten. Weitere Ferienchalets stehen bei Changi und Pasir Ris im Osten der Insel.

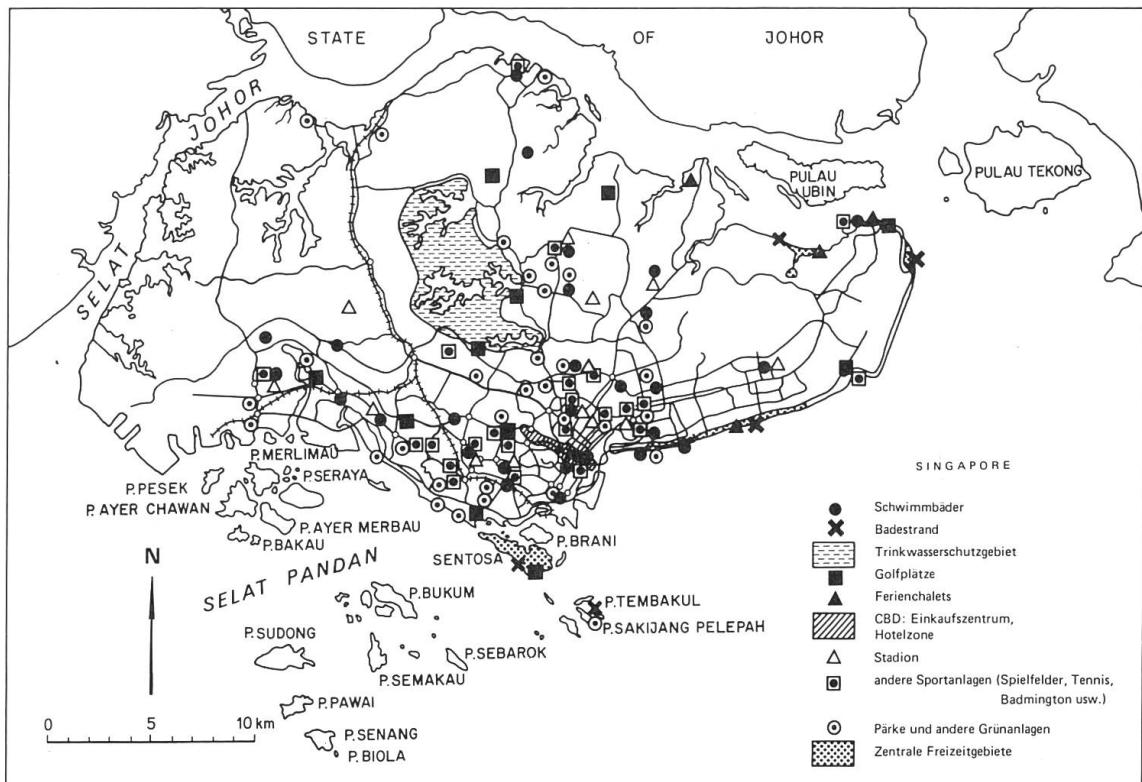


Abb. 3: Freizeitanlagen in Singapore

Mit den Aufschüttungen an der Ostküste hatten die Planer Singapores das Meer als Freizeitraum entdeckt und gezielt gefördert. Wassersport scheint früher bei den Chinesen nicht populär gewesen zu sein, und zudem waren vor den Aufschüttungen nur wenige Küstenabschnitte Singapores zum Baden geeignet, da Mangroven und Schlickablagerungen vorher eine Freizeitnutzung des Strandes verhindert hatten.

Für den Freizeitbedarf in Wert gesetzt wurden auch einige vorgelagerte kleine Inseln. Besonders erwähnenswert ist die rund 4 km lange Insel Sentosa. Mit dem Festland ist sie durch eine horizontale Kabinenbahn und eine Fähre verbunden. Die Insel wurde an eine Privatgesellschaft abgetreten, die darauf verschiedene Wassersportattraktionen, Museen, einen Golfplatz und wiederum Picknick-Plätze und ein Hotel einrichtete, alles erreichbar mit einer Einschienenbahn. Der wirtschaftliche Erfolg dieses Freizeitzentrums liess allerdings lange auf sich warten.

In diesem Zusammenhang muss auch der Freizeitwert der Hotels für die autochthone Bevölkerung erwähnt werden. Die Hotels von Singapore, die, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, alle in der City konzentriert sind, bieten Einkaufsarkaden an, die von Gästen wie von Einheimischen frequentiert werden. Viele Betriebe stellen diesen auch ihren Swimmingpool oder das Fitnesszentrum, meist gegen eine Jahresgebühr, zur Verfügung.

Freizeitraum ausserhalb des Staates

Die Vereinfachung der Zollabfertigung und verbesserte Zufahrtswege ermöglichen Angehörigen von Schichten mit höherer Kaufkraft, einen Teil ihrer Freizeit im benachbarten Malaysia zu verbringen. Wochenendausflüge werden in den neuerrichteten Badeort Desaru (55 km östlich von Johor Bahru am Südchinesischen Meer) unternommen, mehrtägige an weiter nördlich gelegene Strandabschnitte oder nach Genting zum Spielkasino in der Nähe Kuala Lumpurs. Für den Grossteil der Bevölkerung Singapores aber bleibt der eigene Staat Zielraum der Freizeit, aber auch der Ferien.

Staatliches Planungsinstrumentarium für den Freizeitbereich

Welches Planungsinstrumentarium für den Freizeitbereich steht der Regierung zur Verfügung? Ihren Einfluss übt sie über ihre Kompetenzen im Bereich der Raumordnung aus, genauer über die Raumbeschaffung und die funktionale Zuordnung des Bodens. Zuständig für den Freizeitbereich ist das Ministerium für nationale Entwicklung, das aber keine entsprechenden Richtlinien deklariert hat. Folgende Tendenzen lassen sich erkennen:

1. Eine Ausgewogenheit zwischen Arealen mit passiver Freizeitgestaltung und solchen mit aktiver. Zum passiven Bereich gehören etwa der Zoologische Garten, zahlreiche grössere Parks und Grünanlagen vor allem auf den niedrigen Hügeln nahe der Küste. Zur aktiven Erholungszone dagegen zählen die Schwimmbäder, Strände, alle Sportanlagen, aber auch die unter Schutz stehenden Wälder im Innern der Insel. Denn dort wird eine Wanderung in der drückenden Schwüle bald zur sportlichen Strapaze. Im Vordergrund steht die Idee der Gesunderhaltung des Volkes. Daher dienen 70% der Freiflächen der aktiven Erholung.
2. Im Vergleich zu anderen Städten bleibt der Freizeitraum pro Kopf der Bevölkerung nach wie vor gering. Die Regierung legt daher Wert auf flächenintensive Nutzung: Auf einem Fussballfeld kämen nur 22 Spieler zum Zug und könnten wegen des Klimas ohnehin nur morgens und abends je ein Spiel austragen, ein Schwimmbad dagegen braucht nur die Hälfte des Raumes und bietet einer wesentlich grösseren Zahl Menschen sportliche Betätigung (Chua 1973, 69). Ganz konsequent in ihren Überlegungen ist die Regierung allerdings nicht: Es gibt auf der Insel 11 Golfplätze; Freizeitpolitik hat auch eine soziale Komponente. Für die privilegierte Schicht war und ist Freizeit anscheinend kein Raumproblem. Eine andere Möglichkeit, Raum zu sparen, besteht darin, Areale multifunktional einzusetzen. So werden Autoparkfelder, die abends wenig belegt sind, in Badmintonplätze umgewandelt. Lange Zeit versuchte man auch, die Freizeitanlagen für die Einheimischen zugleich als Touristenattraktionen anzupreisen, jedoch mit wenig Erfolg (Marr 1979, 169ff).
3. Freizeitanlagen der öffentlichen Hand und private Initiativen ergänzen sich, wobei die staatlichen Einrichtungen mehr sozial, die privaten dagegen gewinnorientiert oder aber gesellschaftlicher Natur sind. 1937 erschien in der grössten Zeitung Singapores, der Straits Times, ein Leserbrief, in dem dagegen protestiert wurde, dass die britische Kolonialregierung Singapores für 100 000 \$ einen Golfplatz bauen lasse, statt das Geld in die Landwirtschaft zu investieren, was doch viel nötiger sei. Dieser frühe Entscheid zugunsten des Golfplatzes ist typisch: Die Freizeit spielte im kolonialen gesellschaftlichen Leben der Stadt eine grosse

Rolle. In einem Reisehandbuch von 1907 wird betont, wie unverhältnismässig viele Clubs man in Singapore finde (*Reith 1907, 82*). Daran hat sich bis heute nicht viel geändert (vgl. *de Leschery 1977*). Viele dieser Vereine haben ihre eigenen Clubhäuser in relativ weiten Grünanlagen. Doch über das Mass und meist auch die Art der privaten Investitionen entscheidet der Staat. Dank der ihm zustehenden Befugnisse im Bereich der Raumplanung kommt ihm im gesamten Freizeitbereich ein viel grösseres Gewicht zu als in anderen Ländern.

Der Staat musste notwendigerweise aus Gründen der Raumplanung den Freizeitraum strukturieren und hat damit gleichzeitig auf die Freizeitgestaltung grossen Einfluss nehmen können. Wahrscheinlich liess sich dies nicht ganz verhindern, hätte wohl aber vermieden werden können. Singapore steht als Schwellenland zwischen den Entwicklungsländern und den Industriestaaten. Auf dem Weg zur modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft hat die Freizeit an Bedeutung zugenommen. Freizeiteinrichtungen tragen in fortgeschrittenen Entwicklungsländern immer mehr zum sozialen Wohlbefinden breiter Bevölkerungsschichten bei. In der Planung ist diesem Trend Rechnung zu tragen. Als Mass sollte dabei nicht die Ideologie der Regierung, sondern der Mensch allein stehen.

Zusammenfassung

Wegen der beschränkten Fläche und der hohen Bevölkerungsdichte muss Singapore seinen Raumbedarf optimieren. Auch die Areale, die dem Freizeitaufenthalt dienen, sind davon nicht ausgenommen. Es lässt sich beobachten, dass die Freizeiteinrichtungen einer Zentralitätsordnung unterworfen sind.

1. In den Quartieren bieten Community centers den Bewohnern Singapores Sporteinrichtungen, Bastelzimmer und Bibliotheken an. Kinderspielplätze und Seniorentreffs gehören zur Norm.
2. Auf der Ebene der New Towns dienen Schwimmbäder, Kinos und Theatersäle, aber auch Parks und andere Grünanlagen der Erholung.
3. Innerhalb des Staates gibt es übergeordnete Freizeiteinrichtungen. Der Staat achtet darauf, dass möglichst viele den zur Verfügung gestellten Raum nutzen können. Auf Landaufschüttungen wurde insbesondere ein Küstenstreifen für Freizeitanlagen in Wert gesetzt. Privatinvestitionen sind gewinnorientiert oder aber gesellschaftlicher Natur (Clubs).

Dem Staat stehen dank seiner Kompetenzen in der Raumplanung umfassende Möglichkeiten zur Verfügung, die Freizeit in einer gewünschten Richtung zu beeinflussen.

Literatur

Chee T.S. 1972. *Modernization in Singapore. Impact on the Individual*. Singapore.

Chua P.C. 1973. *Planning in Singapore*. Singapore.

Chua P.C. 1973. Planning for Recreation in Singapore. In *Chua* 1973, 66 - 74.

De Leschery K. 1977. *Living in Singapore*. Singapore.

Govindasamy N. 1972. The Worker in His Hours of Leisure. In *Chee* 1972, 143 - 149.

HDB 1982/83. *Housing and Development Board. Annual Report*. Singapore.

Ker L.T. 1975. Design for Better Living Conditions. In *Yeh* 1975, 117 - 184.

Kwan W.Y. 1979. Environmental Improvement through Tree Planting and Park Building. In *Pereira* 1977, 60 - 65.

Land and Building Use 1982. *Report of Survey 1982*. Singapore.

Leisure Map for the Tourist. Singapore o.J. Maidenhead.

Marr. R.L. 1979. Der Tourismus in der Entwicklung Singapores. *Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften* 30, 163 - 188.

Marr R.L. 1982. *Tourismus in Malaysia und Singapore*. Basler Beiträge zur Geographie 27. Basel.

Marr R.L. 1986. Die Flächenoptimierung Singapores. *Regio Basiliensis* 27, 135 - 150.

Marr R.L. 1991. Singapore. Karte in *Schweizer Weltatlas*, 109.

Pereira D.P. 1979. *Focus on Environment*. Singapore.

Resource Atlas for Social Studies 1984. Singapore.

Reith G.M. 1907. *Handbook to Singapore*. Singapore.

Tai C.L. 1988. *Housing Policy and High-Rise Living*. Singapore.

Yeh S.H.K. & Lee T.S 1975. Satisfaction with Living Conditions. In *Yeh* 1975, 214 - 239.

Yeh S.H.K. 1975. *Public Housing in Singapore*. Singapore.

Yearbook of Statistics Singapore 1987. Singapore.